Verkauf.

Im Auftrag der Aktienbrauerei **L. Sinner** in Freiburg verkaufe ich unter günstigen Bedingungen:

a. ein einstöckiges geräumiges Wohnhaus mit großem Keller und Garten;
b. 2 Eiskeller;

A. Ziller.

Handel-Verein Waldkirch.

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß das **Rathhaus** auf dem **Kandel** wieder **eröffnet** ist, und laden zu zahlreichem Besuche freundlichst ein.

Waldkirch, den 8. April 1892.

Das Dampfbad

in **Theningen** ist wieder eröffnet und sind täglich Bäder zu haben.

G. Meier.

Widerruf.

Mein, am Montag, den 4. April l. J., im Rebstock zu Köndringen beleidigendes Auftreten gegen Hauptlehrer Gamer von Landeck nehme ich hiermit reuevoll zurück.

Wilhelm Engler, Landwirth.

Rumöller & Co., Freiburg,

früher **Salzstraße 41**, jetzt in ihrem eigenen neu erbauten Hause

Kaiserstraße Nr. 85

(Nähe der Salz- u. Bertholdstraße).

Große Verkaufsräume im 1. u. 2. Stock.

Lager fertiger

Herren- und Knaben-Kleider,

in allen Sorten und Größen, nur **solide reelle** Waare eigener Verarbeitung. **Sehr billige Preise.** Anfertigung nach Maß unter jeder **Garantie**. Besonders preiswürdig.

Verkauf von Tuchen und Buxkins meterweise.

Die Preise sind äußerst niedrig gestellt, aber **ohne Ausnahme streng fest.** Der Verkauf geschieht nur gegen **Baarzahlung,** netto **ohne Sconto.**

Die Eisenhandlung von **C. Lutz, Emmendingen** Oberstadt), hält sich bei Bedarf in **Garten-, Acker-, Wiesen- und Wald-Geräthen** empfohlen.

Giftfreie Eierfarben

in 7 prachtvollen Nuancen,

Mikado- und Strohschein-Papier

in Paketen à 5 und 10 Pfg. empfiehlt

W. Reichelt.

Bernstein-Linoleum-Spiritus- | **Fußbodenlacke**

in ½ und 1 Kilo-Dosen, sowie offen, empfiehlt in verschiedenen Farben billigst

W. Reichelt.

ANDREES HANDATLAS

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Soeben erschien:

in dritter, völlig neubearbeiteter, stark vermehrter Auflage

Andrees Handatlas

in hundertvierzig Kartenseiten

nebst alphabetischem Namenregister.

Erscheint in 48 Lieferungen zu 50 Pf.

Alle 8—14 Tage eine Lieferung.

1. Lief. *eben erschienen* — *50 Pf.* *jede Lieferung.*

Nach jahrelangen Vorbereitungen tritt die Verlagshandlung mit dieser neuen Auflage an die Oeffentlichkeit, *die an Schönheit der Stiche und Reichhaltigkeit des Inhalts die früheren Auflagen weit hinter sich lässt.*

Der Umfang wird 120 kartographische Hauptkarten mit leeren Rückseiten (gegen 96 Seiten der ersten und 120 Seiten der zweiten Auflage) betragen und fast auf Hundert vermehrte Kartenseiten *Doppelblättern* bestehen, die etwa tausend *die deutschen Länder und Provinzen* in besonders großen Maßstäben bringen, außerdem die wichtigsten europäischen und außereuropäischen Länder, vorzugsweise *Österreich-Ungarn, Frankreich, England, Italien* und die *deutschen Kolonien* in umfassender Weise berücksichtigen. Trotz dieser Erweiterung und Vervollkommnung

ist der Preis der neuen Auflage nicht erhöht worden,

so daß dem Andreesschen Handatlas neben seinen übrigen Vorzügen auch der Charakter unerreichter Wohlfeilheit gesichert bleibt.

Einen grossen Handatlas zu besitzen

ist für jeden, der die Ereignisse des Tages nur halbwegs verfolgt und mit seiner Zeit fortschreiten will, ein unabweisbares Bedürfnis. War früher dieser Besitz wegen der Höhe des Preises ein Privilegium reicher Leute, so wurde er durch das Erscheinen des Andreesschen Handatlas zum Gemeingut der gebildeten Stände, und die wohlfeile Lieferungsform der vorliegenden neuen Auflage, die den Abonnenten alle 8—14 Tage nur eine Ausgabe von 50 Pf. verursacht, soll diesen Handatlas zu einem

wahrhaft volkstümlichen Unternehmen

machen und auch solchen Kreisen die Anschaffung ermöglichen, welche irgendwie fühlbare Opfer für solche Bedürfnisse nicht bringen können.

A. Dölter's Buchhandlung, **Emmendingen.**

Ettenheimer Farrenmarkt.

Mit hoher Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern vom 25. v. Mts., Nr. 6820, werden in Ettenheim jährlich 2 Farrenmärkte, jeweils im Monate April und Oktober, abgehalten.

der erste Farrenmarkt findet am

Samstag, den 23. d. M., von Vormittags 9 Uhr an statt.

Auf den Markt kommen nur solche Farren, welche von der ernannten Prüfungscommission für gut zuchttauglich und reinrassig befunden werden.

Verkäufer und Käufer von Farren werden zur Betheiligung am Markte freundlichst eingeladen.

Ettenheim, den 4. April 1892.

Der Gemeinderath.

Broßmer. Frank.

Große Herren- u. Knaben-Kleiderhandlung

verbunden mit

Maaßgeschäft

von

Klaiber Binoth & Cie., Freiburg.

41 Salzstrasse 41 gegenüber dem Theater,

empfehlen:

Complette Herren-Anzüge von Mk. 15—60,
Jünglings- " " " 10—
Knaben- " " " 3.50—
Hosen, Westen, Paletots, Arbeits-Anzüge

in großer Auswahl.

Anzüge nach Maaß, einzelne **Hosen, Paletots, Hochzeits-Anzüge** etc.

Zuschneider und Schneiderwerkstätte im Hause selbst.

Tuche meterweise.

Wir führen das Geschäft im **eigenen Hause,** arbeiten mit sehr **geringen Unkosten,** kaufen nur gegen **baar,** folglich können wir zu den **allerbilligsten Preisen** abgeben, wozu wir Jedermann freundlichst einladen.

Conditorei X. Schindler

am Marktplatz

empfiehlt **prachtvolle, giftfreie**

Eierfarbe

Packet zu 5 und 10 Pfg.

Billige ✿ *Gute*

Knorr's Suppen

Suppentafeln, Suppenmehle, Hafermehl, Hafergrütze, Haferbiskuits.

C. H. Knorr, Conservenfabrik, **Heilbronn a. N.**

Eine Wohnung

von **2 Zimmern** und Zubehör wird bis **15. Mai** zu miethen gesucht. In der Oberstadt gelegene erhalten den Vorzug.

Offerten wollen im Kontor dieses Blattes niedergelegt werden.

Frisch gewässerte

Stockfische

bei

W. Reichelt.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen Illustrirtes Unterhaltungsblatt und Praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklametheil 20 Pfg.

№ 45. **Emmendingen, Donnerstag 14. April** **1892.**

Vor 70 Jahren, d. h. zu der Zeit, da die „heilige Allianz," an deren Spitze der Kaiser von Rußland stand, Europa auf dem Boden des praktischen Christenthums zu regieren gedachte, richteten die Türken des Orients entsetzliche Blutbäder an. Das geschah zur Zeit des griech.schen Aufstandes und der Schauplatz war die Insel Chios. Auf dieser reichen Insel, die sich übrigens dem Aufstande noch nicht einmal angeschlossen hatte, landete Pascha Kara Ali mit 7000 Mann, am **14. April 1822,** und die Türken stürzten sich nun auf Stadt und Land wie losgelassene Raubtiere; es war ein Blutbad, wie es die greuelvollsten Kriege Westeuropas auch nicht annähernd kennen. Nach Myriaden zählten die Erschlagenen, Ersäuften, in die Sklaverei Verkauften, wenige Tausende die Geflüchteten, einige Hunderte, aus einer Bevölkerung von 100,000, die Zurückgebliebenen. Mit solchen Opfern begann der griechische Befreiungskampf.

So gut wie beigelegt erschien der gefährliche Luxemburger Handel durch das Entgegenkommen, das kluger Weise Napoleon III. am **15. April 1867,** also vor nunmehr 25 Jahren, bewies. In einer Zirkulardepesche verzichtete der Franzosenkaiser auf die Abtretung des Großherzogthums Luxemburg, wenn Preußen auf das Besatzungsrecht der Festung verzichten wolle. Das konnte Preußen um so mehr, als Luxemburg ohnehin kaum noch als deutsch gelten konnte. So wurde der drohende Krieg vermieden. Was das Entgegenkommen Napoleons betrifft, so darf es wohl heute als ausgemacht gelten, daß die Rathgeber des Kaisers Frankreich noch nicht als genügend gerüstet erachteten und daß deshalb der Krieg unterblieb.

Vor 25 Jahren am **15. April 1867** wurde im nordd utschen Reichstag in der Schlußberathung der Verfassungs-Entwurf mit 230 gegen 53 Stimmen angenommen. Schlossers Weltgeschichte spricht sich über den bedeutungsvollen Akt aus wie folgt: Ein großer Schritt war gethan. Leicht und erfreulich ist es, dem Gange der Verhandlungen im Einzelnen zu folgen und zu zeigen, welche Fülle von Einsicht, Tüchtigkeit, Beredsamkeit in diesem Parlament vereinigt war, welch' eine anregende Wirkung das freudige Sichbegegnen der verschiedenen deutschen Stämme in dieser Versammlung übte, wie viel gesünder, als bisher, sich das Parteiwesen gestaltete, seitdem ein gemeinsamer Boden gewonnen war, auf dem der unfruchtbare Prinzipien- und Doktrinenstreit sich nicht unaufhörlich erneuerte, nein viel rascher und energischer das Einheitsgefühl sich Bahn brach mit den Kräften des Parlamentarismus, seitdem mehr und mehr die Erkenntniß reifte, daß Königthum und Parlament nicht da in richtigem Verhältniß stehen, wo jenes abwehrend und dieses drängend in gegenseitigem Mißtrauen, beide sich hemmen und lähmen, sondern da, wo sie sich gegenseitig mit Vertrauen in die Hände arbeiten und in geregeltem, gemeinsamem Wirken an der Wohlfahrt der Nation schaffen.

Vor vierzig Jahren bis heute.

(Fortsetzung.)

Schon ein Jahr früher, im Juni 1862, hatte die badische Regierung bei einem anderen Anlasse gezeigt, daß sie unbedingt und auch wenn Opfer gefordert werden, vor allem Anderen das Wohl des gesammten Vaterlandes zur Richtschnur ihrer Handlungen zu machen entschlossen sei. Preußen hatte damals im Namen des Zollvereins einen Handelsvertrag mit Frankreich nach den Grundsätzen des Freihandels vereinbart, der in den anderen süddeutschen Staaten nicht nur den Widerspruch der Schutzzöllner herausforderte, sondern auch die Veranlassung gab, daß, aus politischen Gründen, die wirthschaftlich ganz unzulässige Aufnahme Oesterreichs in den Zollverein verlangt wurde. Die badische Regierung erklärte schon am 26. Juni 1862 dem Landtage, daß sie, trotz mancher nachtheiligen Bestimmungen des Vertrags, die sie nicht verkenne, den Entschluß gefaßt habe, demselben zuzustimmen, da die Abänderung von Einzelheiten nicht zulässig sei, im großen Ganzen aber die aus dem Vertrage zu erhoffenden Vortheil die zu erwartenden Nachtheile bedeutend überstiegen. Aus dieser Frage der Annahme des Handelsvertrags mit Frankreich entstand dann nach und nach ein den Zollverein mit völliger Auflösung bedrohender Zwist zwischen Preußen und den Freunden des Handelsvertrags auf der einen, Oesterreich und den Gegnern des Vertrags auf der anderen Seite. Hierbei nahm Baden eine vermittelnde Stellung ein und versäumte keinen Anlaß, auf die schwere Verantwortung hinzuweisen, welche jene Regierung auf sich nähme, durch deren Schuld der Zollverein gesprengt würde. Unter den von Baden vorgeschlagenen Mitteln, einem solchen Unglück vorzubeugen, befand sich auch der Gedanke, ein Zollparlament aus Delegirten der Einzel-Landtage zusammenzuberufen. Schließlich war die Macht der wirthschaftlichen Interessen doch größer als alle politischen Zu- und Abneigungen. Baden aber hatte die Genugthuung, daß die von seiner Regierung von Anfang an befolgte Politik nun auch von den bisher widerstrebenden Staaten eingeschlagen werden mußte.

Denselben Verlauf nahm eine andere Angelegenheit, in der Baden ebenfalls, unbekümmert um die Mißbilligung seiner süddeutschen Nachbarn, die von der preußischen Regierung betretene Bahn beschritt, die Anerkennung des Königreichs Italien, welche, freilich nicht ohne den Widerspruch der Klerikalen und österreichisch Gesinnten, am Schlusse des Jahres 1863 erfolgte, nachdem schon im Frühjahre 1862 einem italienischen Konsul in Mannheim das Exequatur ertheilt worden war.

Wenn die nationale Gesinnung der badischen Regierung und Volksvertretung in diesen Fragen den Anschluß an die preußische Politik veranlaßte, so trat ihre freisinnige Richtung da in entschiedenen Gegensatz zu derselben, als der Verfassungsstreit in Preußen einen immer größeren Umfang annahm. Ein Artikel der „Karlsruher Zeitung", des Organes des Herrn von Roggenbach, glaubte die Fähigkeit der preußischen Regierung zur Führung der nationalen Bewegung in Zweifel ziehen zu sollen, und auf den Antrag Häusser's erklärte die badische zweite Kammer am 14. Februar 1863, vor ihrer Vertagung, daß die preußische Volksvertretung, indem sie dem Ministerium Bismarck den hartnäckigsten Widerstand entgegenstellte, ihre Pflicht erfüllt und darin zugleich das verfassungsmäßige Recht aller deutschen Staaten gewahrt habe.

Die durch solche Vorgänge eintretende Entfremdung von Preußen und die eine Zeit lang von Roggenbach getheilte Anschauung, daß ein enges Zusammenhalten der Mittelstaaten geeignet sei, die Lösung der nationalen Frage anzubahnen, beeinflußte in den folgenden Jahren die Haltung der badischen Regierung in der schleswig-holsteinischen Frage. Schon gegen das Patent des Königs von Dänemark vom 30. März 1863, durch welches Holstein aus dem Gesammtstaat Dänemark ausgeschieden und Schleswig demselben völlig einverleibt wurde, hatte Regierung und Volksvertretung in Baden eine sehr entschiedene Stellung eingenommen und sowohl in den Kammern als beim Bundestage die Zusammengehörigkeit der beiden Herzogthümer und die unveränderte Giltigkeit der legitimen Erbfolgeordnung des herzoglichen Hauses betont. Und als am 15. November König Friedrich VII. von Dänemark starb, übernahm es der badische Bundesgesandte von Mohl, am Bundestage den Regierungsantritt des Herzogs von Augustenburg anzuzeigen, indem er gleichzeitig die Vollmacht vorlegte, durch welche dieser ihm die Führung der holsteinischen Stimme am Bunde übertrug.

Die allgemeine Begeisterung, welche in ganz Deutschland für die schleswig-holsteinische Sache entbrannte, in der man das Mittel erblickte, in einer großen europäischen Frage das gesunkene Ansehen des deutschen Namens endlich wieder zu Ehren zu bringen, rief auch in Baden die lebhafte Bewegung hervor, die alle Kreise der Bevölkerung ergriff und in der sich Angehörige aller Parteien die Hand reichten. Zahlreiche Volksversammlungen sprachen sich für das legitime und unanfechtbare Recht des Herzogs von Augustenburg aus, Ausschüsse wurden gebildet, um die Bewegung immer mehr in Fluß zu bringen, man trat mit dem deutschen Hauptausschusse, der, aus 36 Vertrauensmännern bestehend, in Frankfurt tagte, in engste Verbindung, man forderte die Regierung auf, im Einvernehmen mit den anderen Regierungen, welche den Herzog anerkannt hatten, alle, auch militärische Mittel aufzubieten, um dem guten Recht der Herzogthümer und ihres Fürsten zum Siege zu verhelfen. Die Regierung ihrerseits nährte die Bewegung, indem sie im December 1863, für den Fall einer Mobilmachung des badischen Armeekorps, einen Credit von 2,300,000 fl. forderte, welchen beide Kammern einstimmig bewilligten.

Dieser begeisterten und thatendurstigen Stimmung entsprach die Entrüstung, mit welcher man das kühle und ablehnende Verhalten Preußens in dieser Frage verurtheilte. Nicht nur auf dem Gebiete der unveräußerlichen Volksrechte, auch auf dem der nationalen Ehre glaubte man in Herrn von Bismarck den unglücklichsten Lenker der preußischen Politik erkannt zu haben. Diese Ansicht wurde nicht geändert, als man plötzlich Oesterreich und Preußen, die so lange Entzweiten, Hand in Hand gehen und mit Beiseitsetzung des Bundes gemeinsam für die Rechte der Herzogthümer eintreten sah. Baden schloß sich der Einsprache der Mehrzahl der Mittelstaaten gegen dieses „einseitige" Vorgehen der Großmächte an, Roggenbach nahm an den Würzburger Ministerconferenzen Antheil und stimmte gegen den österreichisch-preußischen Antrag, die Bundestruppen in Holstein unter den Oberbefehlshaber des Heeres beider Großmächte zu stellen.

Als dann im April 1864 die siegreichen Kämpfe bei Düppel und Alsen der dänischen Herrschaft in den Herzogthümern auf immer ein Ende machten und hierauf im Wiener Frieden die Abtretung derselben an die beiden Großmächte erfolgte, hielt man zwar in Baden an dem einmal genommenen Standpunkte fest und verlangte nach wie vor die Anerkennung des Herzogs von Augustenburg als Landesherrn von Schleswig-Holstein, allein da das erste und wichtigste Ziel, die Losreißung der ungetheilten Herzogthümer — wenn auch auf andern, als den in Süddeutschland und besonders in Baden ins Auge gefaßten Wegen — erreicht war, so begann das lebhafte Interesse an dieser Frage, die nur noch eine dynastische zu sein schien, nach und nach schwächer zu werden, um so mehr als eine Reihe von wichtigen Vorgängen auf dem Gebiete der Gesetzgebung die allgemeinste Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch nahm.

Die Regierung hatte seit dem Jahre 1861 den Kammern zahlreiche Gesetzentwürfe vorgelegt, welche allgemein

Unverstandene Frauen.

Novelle

von

Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

Heute wollte Braun aber frisch, lebendig, jugendlich erscheinen. Er wollte gefallen, erobern. Er fing an, Toilette zu machen. Er goß sich ein Waschefäß voll kalten Wassers und in ein zweites eine milchfarbige Flüssigkeit, der er einige Tropfen Rosenwasser beifügte.

Nachdem er das Gesicht in das Wasser eingetaucht und erfrischt hatte, badete er es in der milchfarbigen Flüssigkeit. Darauf betupfte er die noch nasse Stirn, Wangen und Kinn mit nach Rosenwasser riechenden Tropfen, die er auf einen Schwamm geträufelt, und rieb dann das Gesicht mit einem feinen Leinwuch trocken. Darauf gab er seinem Antlitz durch Betupfen mit der Puderquaste die letzte Politur. Er legte sich dann aufs Sopha, deckte sich mit einer großen, wollenen Decke zu und versuchte zu schlafen. Anfänglich wollte es nicht gehen, aber dann fing er an zu zählen und als er bis zu dreißig gekommen war, schlief er, wie ein Mensch schläft, der die Nacht hindurch mit hübschen Damen Champagner getrunken und erst um sechs Uhr zu Bett gegangen ist.

Erzählen wir indessen, während der große Sänger im Schlummer neue Stärkung und Erfrischung suchte, wie er zu der Einladung des Barkiers Lübecke gekommen war.

Frau Fanny Lübecke war mit ihrem Gatten, dessen Bruder Bankier in der Hauptstadt war, an demselben Tage angekommen, an welchem Elsa mit ihrem Manne daselbst eingetroffen, ohne daß die beiden Freundinnen dies ahnten. Aber am zweiten Abend nach ihrer Ankunft schon hatte der Zufall sie in einer Theaterloge zusammengeführt. Die „weiße Dame" wurde gegeben und Georg Braun sang die Partie seines Namensvetters. Welch ein Abend, welche Fülle von Erinnerungen wurden in den jung n Frauen lebendig. Die beiden armen Ehemänner im Hintergrunde der Loge wurden darüber ganz vergessen.

Aber welcher Zauber umfing die Beiden erst, als sie Herrn Braun am anderen Tag als Manrico sahen! Die schöne, goldige Zeit von Dresden wurde wieder lebendig und erfüllte die beiden jungen Frauen in eine tiefe, nervöse Aufregung.

In ihren Adern prickelte das erhitzte Blut, ließ ihre Wangen erglühen und ihre Augen aufleuchten.

Aber während Frau Fanny ihrer Aufregung leidenschaftliche Worte der Verwunderung lieh und ihre Händchen fast wund klatschte, saß Elsa stumm in die Ecke der Loge geschmiegt, unter einem seltsamen Schauer erbebend.

Diese Sänger! Sie haben alle etwas von der Kunst jenes Rattenfängers von Hameln geerbt.

Herr Adolph Lübecke, der an einem Logenpfeiler lehnte, war kein großer Kunstverständiger. Ob ein Tenor es bis zum hohen C oder nur bis zum gestrichenen G brachte, war ihm ziemlich gleichgiltig. Den behäbigen Hamburger Großhändler mit dem kurzgeschnittenen hellblonden Haar und dem glattrasirten Kinn interessirten die hübschen Bergschottinnen, unter denen einige allerliebste Backfischchen waren, viel mehr, als der Lieutenant in dem rothen Rock oder der schmachtende Troubadour. Aber er glaubte es seiner Frau schuldig zu sein, häufig mit zu klatschen und seine fleischigen Hände, fuhren wie die Bocken der Sentlichenmusik gegen einander; der junge Baumeister dagegen blickte gedankenvoll hinauf zu dem Plafond des Theaters und beobachtete die flackernden Lichter des Kronleuchters.

Diese vom Luftzug bewegten Flammen führten seine Gedanken auf die Lüftungseinrichtungen in seinem Sanatorium. Zugleich ärgerte er sich über die Mängel der Ventilation in diesem überfüllten Theater, in welchem die Luft von den Ausströmungen des Gaslichtes erhitzt, von ausgeathmeter Kohlensäure überfüllt, durch die Heizung ausgetrocknet und mit einer Menge Partüms geschwängert war.

Als die beiden Ehepaare nach der Oper nach Hause fuhren, und die Damen ihrem Entzücken über den Sänger begeisterte Worte liehen und selbst Lübecke äußerte: „Der Mensch hat eine wahre Goldkehle," wandte sich Frau Fanny auch an den stumm zuhörenden Baumeister:

„Und Sie sagen gar nichts?"

Albert zuckte mit den Achseln.

„Ich finde es unbegreiflich," entgegnete Albert endlich, „wie Menschen stundenlang in so dicker, heißer Luft athmen und sich dabei vergnügen können."

„Ah, Sie sind ein Barbar," unterbrach ihn Fanny lebhaft. „Dachten die Athener an die schlechte Luft, wenn sie die Antigone des Sophokles in ihrem Theater bewunderten?"

Der junge Baumeister fing, da der Wagen an einer Gaslaterne vorüberfuhr, den bewundernden Blick auf, den Herr Lübecke auf seine junge, hübsche Frau warf. Sie sprach von Athen und Sophokles!

Um Alberts Lippen zuckte ein leises Lächeln.

„Sie vergessen nur, gnädige Frau, daß in Athen der blaue Himmel in die Theater hineinblickte, und daß man dort weder Kerzen noch Gaslicht brannte, noch mit Steinkohlen heizte."

Fanny biß sich ärgerlich auf die Lippen. Elsa stieß ein leises Oh aus, durch die Ironie ihres Mannes unangenehm berührt, während Herr Lübecke, die Richtigkeit der Bemerkung einsehend, lachend hinzufügte:

„Ja, und die Athener brannten auch kein Petroleum. Uebrigens eine schlechte Konjunktur jetzt mit dem Petroleum. Denken Sie, im Mai war Standard wohl in Bremen sechs, im August sieben und heute in Hamburg . . ."

„Ich bitte Dich um Himmels willen", fiel ihm Fanny empört ins Wort, „entweihe nicht diese Stunde, in der unsere Seelen den süßesten, höchsten Zauber des Ideals empfunden haben, durch solche profanische Bemerkungen. Wie kann man, wenn man eben einen solchen Manrico bewundert hat, von Petroleum sprechen!"

Zum Glück für die beiden Ehemänner hielt der Wagen vor dem Hotel garni in der Elisabethstraße, wo der Baumeister während seines Aufenthalts in der Hauptstadt Wohnung genommen hatte.

Elsa nahm von Fanny mit einem langen leidenschaftlichen Kuß und dem Versprechen Abschied, sie morgen zu besuchen. Die kleine reizende Frau war bis ins Innerste erregt und auf ihren Mann ernsthaft böse. Daß er bei Manricos und Leonoras herrlichem Gesang an schlechte Luft und Ventilation denken konnte, war ihr schrecklich.

Zum ersten Male verweigerte sie ihm heute den Gute-Nacht-Kuß, und als er sie erstaunt und fragend anblickte, warf sie das kleine Mündchen auf und schmollte:

„Du hättest nicht durch Deine profanischen Bemerkungen Fanny und mir den Nachgenuß der herrlichen Stunden, die wir erlebt, stören sollen. Zur Strafe sollst Du keinen Kuß heute bekommen."

An andern Tage traten sich die beiden Freundinnen bei Frau Anna Lübecke, der Schwägerin Fannys, bei der das Hamburger Ehepaar während seines Aufenthalts in der Hauptstadt wohnte . . . Frau Anna, welche in einigen Wochen ihren zweiunddreißigsten Geburtstag feierte, war noch immer eine hübsche Erscheinung, etwas zur Fülle neigend, dunkelblond, von frischer, rosiger Gesichtsfarbe, mit freundlichen gutmüthigen Augen, gefällig und eine Freundin heiterer Geselligkeit. Sie sah gern Gesellschaften in ihrem Hause und stimmte darin mit ihrem Manne überein.

gefühlten Bedürfnissen entsprachen, fast alle Gebiete des Staatslebens berührten, überall tief in die hergebrachten Verhältnisse einschnitten, einen Baustein nach dem andern zu dem vollständigen Ausbau des Rechtsstaates fügten und dadurch neue Zustände schufen, die den Anschauungen und der modernen Staatspraxis gerecht wurden, nachdem die letzten schmerzlichen Erinnerungen an die Revolution von 1848 durch eine hochherzige Amnestie vom 9. August 1862 beseitigt worden war. (Fortsetzung folgt.)

Politische Tagesübersicht.

— Fürst Bismarck hat folgende öffentliche Danksagung erlassen:

Friedrichsruh, den 7. April 1892.

Zu meinem Geburtstage habe ich in diesem Jahre eine größere Anzahl von Glückwünschen, Begrüßungen und Geschenken erhalten, als in früheren. Je wärmer sich in denselben das Wohlwollen ausspricht, dessen ich mich bei einer großen Zahl meiner Landsleute im Reiche und in fernen Ländern erfreue, um so mehr bedrückt mich die Thatsache, daß meine und der Meinigen Kräfte nicht ausreichen, den Gefühlen der Dankbarkeit, welche mich erfüllen, einen meinem Herzensbedürfnisse entsprechenden Ausdruck jedem meiner Freunde gegenüber zu geben. Auch die Anerkennungen, die mir am 1. April an so vielen Orten Deutschlands, und wo Deutsche wohnen, durch öffentliche Feste und Reden zu Theil geworden sind, freuen und ehren mich, m hren aber auch meine ungelöste Dankesschuld für so viel Liebe.

Es macht mich glücklich, am Abende meines Lebens auf die Arbeiten und Kämpfe desselben zurückzublicken, wenn ich mit sagen darf, daß ich mir durch dieselben zwar manchen unversöhnlichen Gegner, aber in der Heimath doch auch viele Freunde erworben habe, unter denen die warmen wieder zahlreicher sind als die lauen. Ich danke von Herzen Allen, die mich bei meiner Jahreswende durch Kundgebung ihres Wohlwollens in diesem befriedigenden Bewußtsein bestärkt haben. v. Bismarck.

— Der Bundesrath hat das Unterstützungsgesetz betreffs der Familien der Einberufenen in der Fassung des Reichstags angenommen. Mit der Annahme auch der übrigen vom Reichstage beschlossenen Gesetze hat der Bundesrath auf längere Zeit seine Sitzungen geschlossen, die vor Mai kaum wieder beginnen dürften.

— Mit ziemlicher Bestimmtheit heißt es jetzt, daß in der nächsten Session, entsprechend der Ankündigung Caprivi's, ein Militär-Gesetz zu erwarten ist, welches auf die Vermehrung der Cadres hinausläuft. Die Vorarbeiten seien soweit vorgeschritten, daß es im Herbst zugleich mit dem Etat eingebracht werden könne. — Die Rede des Reichskanzlers v. Caprivi, auf die jetzt wegen der in Aussicht stehenden Militärvorlage vielfach Bezug genommen wird, ist die große „Beruhigungsrede", die derselbe am 27. November v. J. im Reichstag gehalten hat. Es hieß darin in Bezug auf Folgerungen, die aus der steigenden Bevölkerungsziffer zu ziehen seien: „Man kann, wenn man Streitkräfte vergleicht, nicht umhin, die Bevölkerungszahlen der Nationen in Rechnung zu stellen. Denn wenn ich einmal mit Ziffern rechnen muß — und für den letzten Theil des Krieges ist es unvermeidlich, da muß ich die Menschen alle gebrauchen; aber ich kann sie nicht alle auf einmal gebrauchen — wenn ich also mit solchen Ziffern rechnen muß, so muß ich zunächst fragen: wie steht es denn mit der Bevölkerungsziffer der Staaten? Und da hat man die Frage aufgeworfen: wie steht es nun mit dem Dreibunde? wird der Dreibund für den Fall — der, er mag noch so unwahrscheinlich sein, doch immerhin in's Kalkül gezogen werden muß — daß unser östlicher Nachbar unserem westlichen Nachbar nicht mehr in so friedlicher Weise wie in Kronstadt die Hand reicht, stark genug sein? Ich glaube, wir können in dieser Hinsicht ruhig sein. Was die beiden anderen Staaten von ihrer Bevölkerung auf europäischem Boden haben, wird ungefähr dasselbe sein, was die drei Staaten zusammen zählen. Es ist also in dieser Beziehung eine gewisse Basis für eine Art von Gleichgewicht hergestellt. Aber auch in dieser Beziehung habe ich keine Sorge; denn wir Deutsche haben einen Faktor, der uns hoffen läßt, daß wenn es noth wird, wir unsere Armee verstärken können: die steigende Bevölkerungsziffer — alle Jahre werden in Deutschland mehr Männer geboren als im Jahre vorher, alle Jahre kommen in Deutschland mehr Leute zur Aushebung — gewährt die Möglichkeit, die Armee zu steigern, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß im nächsten Winter die Regierungen mit diesem hohen Hause in Verhandlungen darüber eintreten werden, wie diese steigende Bevölkerungsziffer ausgenützt werden kann, um auch unsere Wehrkraft entsprechend zu steigern."

— Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch hat in der vielbestrittenen Frage, ob der Kauf die Miethe bricht, jetzt dahin entschieden, daß Miethsverträge durch den Verkauf eines Grundstückes nicht aufgehoben werden.

* * *

— In Frankreich ist man neben den Anschlägen der Dynamitverschwörer auch beunruhigt durch einen Kolonialkrieg, der in Westafrika mit dem Negerkönig von Dahomey bevorsteht. Obgleich dieser ungeschlachte Despot eines dem Fetischismus und dem Kultus der Menschenopfer ergebenen Landes jährlich eine Pension der französischen Republik einstrich, mit der Verpflichtung, Ruhe zu halten, hat er nun gleichwohl zu den Waffen gegriffen und verheert das französische Gebiet mit Feuer und Schwert. Die Lage ist dort sehr ernst geworden, ernster aber noch jene des französischen Ministeriums, welches sich in einem schlimmen Dilemma befindet; geht es kräftig gegen Dahomey vor, so regt es die zahllosen Gegner einer jeden kriegerischen Kolonialpolitik gewaltig auf und die geringste Niederlage kann seinen Fall herbeiführen; zeigt es sich schwach und läßt den französischen Namen beschimpfen, so ist sein Untergang mit noch größerer Sicherheit besiegelt, als im ersteren Falle. Einstweilen hat das Ministerium zur Verstärkung der Truppen in Dahomey einen Kredit von nahezu drei Millionen Franken verlangt; nach der Hauptstadt Abonne will man nicht vordringen, sondern sich auf Aktionen in der Nähe der Küste verlegen.

Der Kellner Lhérot, der Entdecker Ravachols, wird von den Pariisern als Retter der Gesellschaft gefeiert und macht dabei ausgezeichnete Geschäfte. Die Wirthschaft, in der er thätig ist, wird von früh bis spät belagert und allein an einem Tag hat er 280 Franken an Trinkgeldern eingenommen. Dazu kommen die vielen Dankzuschriften, denen oft beträchtliche Summen beiliegen. Aber das offenbar recht einträgliche Geschäft der Anarchisten-Entdeckung hat auch seine Kehrseite. Lhérot und sein Prinzipal, der Weinwirth, haben bereits an die 30 Drohbriefe erhalten, in denen ihnen angekündigt wird, daß sie in allernächster Zeit in die Luft gesprengt werden würden.

Baden.

♈ **Emmendingen**, 12. April. In der fünften Klasse der hiesigen Real- oder höheren Bürgerschule befindet sich jetzt ein einziger Schüler Gustav Killius von Munzingen, da die übrigen bisherigen Theilnehmer an dieser Klasse nach stattgehabter Konfirmation bereits ausgetreten sind. Dieser einzige Schüler erhält also in gleicher Weise als wie wenn 10 oder 20 Schüler vorhanden wären, vollständig getrennt von andern Klassen den vorgeschriebenen Unterricht nach dem Stundenplan. In der vierten Klasse sind jetzt 6 Schüler, es kann aber jetzt schon mit Bestimmtheit voraus gesagt werden, daß auch im nächsten, wie im Jahre 1894 für die 5te Klasse nicht mehr als ein, ja vielleicht gar kein Schüler vorhanden sein wird.

≡ **Allmendsberg**, 9. April. Gestern Vormittag wurden die beiden Steinbrecher Gottlieb Wöhrlin und Gottlieb Kölblin, in der Herrn Kiesel in Freiburg gehörigen Steingrube durch das Einfallen einer Wand verschüttet, während sie mit Abräumung eines Felsens beschäftigt waren. Die Verletzten mußten in das Spital nach Emmendingen verbracht werden.

— In unterrichteten Kreisen hält man für wahrscheinlich, daß sich Se. Königl. Hoh. der Großherzog auf ärztlichen Rath hin in Bäder auf einige Wochen nach dem Süden begeben wird. Da die Kronprinzessin von Schweden demnächst in Italien eintreffen wird, so wird der Großherzog mit derselben gemeinschaftlichen Aufenthalt nehmen. Die Frau Großherzogin wird ihren Gemahl begleiten.

— Die Festlichkeiten zum 40-jährigen Regierungsjubiläum unseres Großherzogs finden nicht am 24. April, dem Todestage des Großherzogs Leopold, sondern einige Tage später statt. Sie schließen sich nach einander in die Festwoche ein, die am 23. April mit der Jubiläums-Gartenausstellung beginnt, zu der sich aus den meisten Gegenden des Landes zahlreiche Besucher einfinden werden. Im Anschluß an die Ausstellung wird der Rosenkongreß Sonntag den 24. April tagen. Am gleichen Tage wird der Konferenzkongreß gehalten, welcher sich u. A. mit der Gründung eines Vereines für ganz Deutschland befassen wird. Am Nachmittag desselben Tages findet ein Verbandstag süddeutscher Gärtner statt. — Die Kunstgewerbeschule veranstaltet zur Feier des Jubiläums vom 23. April bis einschließlich 1. Mai eine Jubiläums-Schulausstellung. Dieselbe wird einen weit größeren Umfang erhalten, als alle bisherigen Ausstellungen der Anstalt, indem neben den zahlreichen Arbeiten der verschiedenen Unterrichts-Disziplinen auch die aus der Schule hervorgegangenen Publikationen der Professoren und Lehrer zur Anschauung gelangen.

— In der Nacht vom Sonntag zum Montag ist Oberbürgermeister Wilhelm Lauter in Karlsruhe im Alter von 71 Jahren an einem Herzschlag verschieden. Die Residenz ist dem Verstorbenen großen Dank schuldig; er hat sich um ihr Gedeihen sehr verdient gemacht. Hr. Lauter hatte das Amt des Oberbürgermeisters im Jahre 1869 übernommen.

— Die Zweite Kammer hat sich am letzten Freitag bis zum 25. April vertagt. Eine größere Anzahl von Gesetzentwürfen und sonstigen Vorlagen und Anträgen wird nach der Wiederaufnahme der Sitzungen zur Berathung gelangen. U. A. stehen noch aus die Verhandlungen über die Gesetzentwürfe, betr. die Ausführung der Novelle zur Kranken-Versicherung, die Errichtung von Gewerbekammern, die kirchliche Besteuerung, die Vereinigung der Gemeinde Schwarzwaldau mit Schönbach, die Verlängerung des Privilegiums der Badischen Bank; der letztere Gesetzentwurf ist zunächst der Ersten Kammer zugegangen. Vom Finanzgesetz steht noch die Berathung einzelner Budgetposten des Justizministeriums aus, ferner der Bericht über das Eisenbahnbaubudget. Weiter sollen noch zur Verhandlung gelangen die Nachweisung über die Fortschritte des Eisenbahnbaues in den Jahren 1890/91, der Bericht der Eisenbahnschuldentilgungskasse und die Rechnungen der Oberrechnungskammer für 1889/90. Es steht ferner noch aus die Berathung über die Anträge, betr. die Abänderung des Gesetzes vom 22. Juni 1890 bezüglich der Gemeindeordnung, die Abänderung des § 78 der Gemeindeordnung bezüglich der Konsumsteuern, der Antrag Straub auf staatliche Beihülfen an Landgemeinden für Erledigung staatlicher Ausgaben, der Antrag, die Einführung des direkten Wahlrechts betr., jener auf Abänderung des Gesetzes vom 9. März 1852, die Feuerversicherungsanstalt betr., die Anträge bezüglich Entschädigung unschuldig Verurtheilter und der Revision des Beamten-Gesetzes, sodann der Antrag v. Buol auf Zulassung von Klöstern und Missionen. Es ist somit nach Wiederaufnahme der Sitzungen der Zweiten Kammer eine weitere, ziemlich große Anzahl lebhafter Verhandlungen zu erwarten, in welchen vielfach grundsätzliche politische Meinungsverschiedenheiten zum Ausdruck gelangen werden.

— Nach mehrtägigen lebhaften Verhandlungen ist der Volksschulgesetz-Entwurf von der Zweiten Kammer angenommen worden. Die Regierung hat sich Angesichts der einstimmig gefaßten Beschlüsse der Kammer veranlaßt gesehen, den Wünschen derselben entgegenzukommen, und so kann man denn auch mit besonderer Befriedigung die Uebereinstimmung zwischen Volksvertretung und Regierung konstatiren. Mit der Annahme des Gesetz-Entwurfes gelangt die Neuregelung der rechtlichen finanziellen Stellung der Lehrer zum Abschluß; eine bedeutende Mehrbelastung erwächst aus der Vorlage für das Land, die aber in Anbetracht der hervorragenden Bedeutung der Lehrerschaft im Volksleben willig getragen wird. Man darf wohl hoffen, daß die Lehrer diese Neuregelung ihrer Stellung dankbar anerkennen und aus ihr eine erneute Anregung zur eifrigen Erfüllung ihres Berufes entnehmen werden.

— In Gondelsheim wurde der Seiler M. von seiner Kuh, die er füttern wollte, derart mit dem Horn in ein Auge gestoßen, daß dasselbe völlig auslief.

— In Dörlesberg bei Wertheim stickte ein Geisteskranker seine linke Hand am Handgelenke absichtlich in die Futterschneidmaschine und drehte das Rad wuchtig herum, sodaß das Glied zu Boden fiel.

Oberkirch, 9. April. Der 47 Jahre alte Landwirth und Holzhändler Michael Kimmig von Griesbach wurde heute dahier in Untersuchungshaft genommen. Derselbe soll sich Wechselfälschungen haben zu Schulden kommen lassen.

— In Oberkirch genehmigte der Bürger-Ausschuß die Mittel zur Anlage eines Stadt-Parkes.

Vermischte Nachrichten.

— In dem Planwagen einer Siebmachersfamilie aus Wattenheim, der vor Rieschweiler (i. d. Pfalz) hielt, brach am Freitag Morgen Feuer aus, das die Bretter und das Stroh schnell ergriff und in dem auch zwei Kinder jämmerlich verbrannten. Die kleinen Leichen wurden verkohlt aufgefunden.

— In Habsheim (Elsaß) wurde ein Reisender, der ein schon abgestempeltes unbrauchbares Eisenbahnbillet benutzte, zu einer Geldstrafe von 300 M. und einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

— Ein dreifacher Mord wird aus Berlin gemeldet. Ein junger Mann erschoß seine Braut, deren Mutter und dann sich selbst. Das Brautpaar ist todt, die Mutter befindet sich noch am Leben, ist aber tödtlich verwundet.

— Der unvermuthete Schatz. Einen merkwürdigen Fund machte in Redden (bei Königsberg) der Gastwirth Klatt. Als dieser sich in seinem Keller mit einem Faß zu schoffen machte, wich der Boden unter seinen Füßen und er stürzte etwa 4 Meter tief in eine Art von Brunnen, von dessen Vorhandensein ihm bisher nichts bekannt war. Auf seine Hilferufe lief man mit Stricken und Lichtern herbei. K., der sich nicht rühren konnte, blickte um sich und sah zu seinem Erstaunen in einem weiten Keller eine Reihe Weinflaschen, mehrere Seidenkleider und drei Steinkrüge. In einem der letzteren fanden sich alte Schriften, in dem zweiten Silber- und Kupfermünzen, während der dritte Krug drei silberne Uhren nebst schweren silbernen Ketten und eine goldene Uhr mit der Jahreszahl 1812 enthielt. Die Silber- und Kupfermünzen haben einen Werth von mehreren tausend Thalern.

— Grober Unfug! Der „Königsberger Hartung'schen Ztg." wird aus Bartenstein gemeldet: In Folge einer Annonce im hiesigen Lokalblatt, dem „Bartensteiner Anzeiger", in welcher eine Frau davor warnte, ihrem Mann auf ihren Namen etwas zu borgen, da sie für nichts aufkomme, ist gegen den Redakteur des Anzeigers, der gleichzeitig Verleger ist, die Voruntersuchung wegen Beleidigung und groben Unfugs eingeleitet worden. Nachdem bereits der Berichtigungsparagraph auf den Inseratentheil der Zeitungen Anwendung gefunden hat, scheint man jetzt auch den „Groben Unfugsparagraphen" auf den Inseratentheil ausdehnen zu wollen. Auf die gerichtliche Entscheidung darf man gespannt sein.

— Die Frage, ob eine kaufmännische Faktura eine Urkunde im Sinn des Gesetzes ist, hat die Strafkammer in Cassel bejahend beantwortet, indem sie einen dortigen Bierbraureibesitzer wegen Urkundenfälschung zu 3 Monaten Gefängniß und 150 Mark Geldstrafe verurtheilt hat, weil er von einer Faktura die Fußnote abgeschnitten hatte. Und gerade auf diese Fußnote kam es in einem von ihm geführten Prozeß an.

— Der Bergmann Johann Latos in Myslowitz, der mehrere Monate in einem schlafähnlichen Zustande verbracht hat, ist im hiesigen Knappschafts-Lazareth gestorben.

— In Niederlahnstein mußte bei der Bahnhofserweiterung ein Kirschbaum gefällt werden; der Besitzer verlangte 3600 M. für denselben als Kapital, dessen Zinsertrag der jährlichen Ernte gleichkomme. Nach langen Unterhandlungen wurden dem Besitzer 2400 M. ausbezahlt.

— Ein verhängnißvoller Selbstmord! Ein Festungsartillerist schoß sich zu Wien in selbstmörderischer Absicht aus einem Werndlgewehr eine Kugel durch die Brust. Die Kugel durchbohrte noch den Kopf eines zweiten und den Arm eines dritten Soldaten. Der Selbstmörder und der durch den Kopf geschossene Soldat sind todt, der dritte Soldat ist schwer verwundet.

Genf, 9. April. Die Stadt Genf hat durch den Tod des Scheiders Vallin heute ca. eine Million Franken geerbt.

— In Italien haben heftige Regengüsse große Ueberschwemmungen angerichtet. Die Eisenbahnlinien Turin-Savona, Turin-Coni, Ceva-Savona und Cone-Labastia sind in Folge davon unterbrochen, während die Gebiete südlich von Asti durch den Austritt der Flüsse Tanaro und Borbore, welche einen großen See bilden, überschwemmt sind. Bei Asti stehen mehr als 150 Häuser unter Wasser; ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu beklagen.

London, 11. April. Ganz Südschottland ist von einer Mäuseplage heimgesucht. Das Uebel ist so groß geworden, daß sich der landwirthschaftliche Verein des Hochlandes an das landwirthschaftliche Ministerium gewandt hat mit der Bitte, Mittel zur Abhilfe anzurathen. Als Ursache der schnellen Vermehrung der Feldmäuse bezeichnen die Farmer die unvernünftige Ausrottung der Eulen, Habichte, Wiesel 2c. Einen näher liegenden Grund bildet wohl aber der milde Winter. Anfeuern des Bodens wäre vielleicht das beste Mittel zur Vertilgung der Mäuse, nur läßt es sich natürlich nicht auf dem 80—90,000 Acres großen Gebiete, welches von der Mäuseplage in Schottland leidet, anwenden. Die schottischen Farmer stehen der Plage rathlos gegenüber.

— Eine wichtige Erfindung, durch welche das ganze bisherige Schmiedehandwerk über den Haufen geworfen wird, ist von einem Mr. Burton aus Boston gemacht worden. In dem Berichte über die von Burton erfundene Methode, alle Schmiedearbeit durch Elektrizität verrichten zu lassen, heißt es: Vermöge der Maschinerie, welche das Metall in Glühhitze versetzt, kann der Manipulant dem zu erhitzenden Stücke so viel Strom geben, als ihm beliebt. Eine Stange geschmiedetes Eisen war in wenigen Sekunden in Weißglühhitze versetzt und schmolz schließlich, indem das Metall herabtröpfelte. Ferner wurde ein Stück Stahl erhitzt, eines der Enden in eine Schraube befestigt und dann das Stück seiner ganzen Länge nach in enganeinander liegende Spiralwindungen gedreht. Ein 1/8zölliger Stahlstab kann in 22 Sekunden erhitzt, zu einer Messerklinge glatt geschlagen, geschliffen und in ebenso kurzer Zeit in einen Messerstiel eingeschoben werden. Es wurden noch viele andere interessante Versuche gemacht, die sämmtlich die Schnelligkeit illustrirten, womit Eisen und Stahl durch Elektrizität erhitzt werden können und zwar gleichmäßig erhitzt und in jedem beliebigen Grad.

— Gegen Nasenbluten. Die vom Nasenbluten befallene Person athmet bei festgeschlossenem Munde durch die Nase tief ein, schließt sodann mittelst der Finger die Nase und athmet durch den nunmehr geöffneten Mund aus. Die atmosphärische durch die Nase eingeathmete Luft bringt bekanntlich das Blut in der Nase zu Gerinnen. Die auf 28 Grad R. geheizte Lungenluft würde die Gerinnung wieder beseitigen, wenn sie nicht durch den Mund entfernt würde. Man probire dieses Mittel und man wird sich von der Vortrefflichkeit desselben überzeugen.

— Ein Mann der Zeit. „Bei den schlechten Zeiten bezahle ich keine einzige Rechnung." — „Und ich bezahle überhaupt nie Rechnungen; denn mit Rechnungenzahlen verplempert man das meiste Geld."

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Emmendingen.

Geboren.

24. März: Anna, V. Karl Sattler, Schreiner.
28. „ Andreas Alfred, V. Andreas Kölblin, Schuhmacher.
28. „ Wilhelm, V. Jakob Bernhard Laule, Taglöhner.
28. „ Karl, V. Mathias Böhrer, Taglöhner.
29. „ Bertha, V. Karl Kammerer, Kutscher.
31. „ Ernst Otto, V. Karl Ringwald, Fabrikant.
10. April: Bertha, V. Leopold Köbele, Werkmeister.

Eheaufgebote.

1. „ Unkelt, Christian Friedrich, Schuhmacher von Mühlhausen a. Ens, mit Karoline Pfetzing von da.
6. „ Echle, Klemens, Taglöhner von Oberwolfach, mit Ottilie Herbstrit von Oberglotterthal.
11. „ Heidenreich, Johann Georg, Landwirth von Theningen, mit Karolina Heß von da.
12. „ Kohler, Hermann, Zimmermann von Greffern, mit Anna Hecker von hier.

Gestorben.

2. „ Roßkopf, Emilie, 1 1/2 Monate alt.
3. „ Schaffner, Samuel, Bierbrauer von Gränichen, Schweiz, 28 3/4 Jahre alt.

Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Die vorgenannte älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat auch im Jahre 1891 wieder recht günstige Geschäftsergebnisse erzielt. Es wurden von ihr 366 Versicherungen über 4 615 300 Mark mehr abgeschlossen, als im Jahre 1890, und es stellte sich der Neuzugang insgesammt auf 4971 Versicherungen über 39 017 500 Mark. Dagegen blieben die Summen, welche für eingetretene Sterbefälle zu zahlen waren, erheblich — um 1.515 434 Mark — hinter der rechnungsmäßigen Erwartung zurück, und ebenso hielten sich die Abgänge bei Lebzeiten in mäßigen Grenzen. Der Versicherungsbestand stieg auf 77002 Personen mit 607.737 800 Mark Versicherungssumme. Er hat einen reinen Zuwachs von 1849 Personen mit 22.001 700 Mark Versicherungssumme erfahren.

Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse im Jahre 1891 wieder durchaus günstig. Der reine Ueberschuß bezifferte sich auf 7.034149 Mark. Dieses Ergebniß ist außer dem günstigen Verlauf der Sterblichkeit, hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß die Bankfonds ungeachtet des niedrigen Standes des Zinsfußes immer noch einen den rechnungsmäßigen Bedarf erheblich überst eigenden Ertrag lieferten, und daß die Verwaltungskosten auf dem außerordentlich niedrigen Satze von nur 5 Prozent der Jahres-Einnahme gehalten werden konnten. Die Fonds der Bank erreichten die Höhe von 175.572 269 Mark; davon bilden 30.931 399 Mark den Bestand des Sicherheitsfonds, welcher in den nächsten fünf Jahren als Dividende an die Versicherten vertheilt wird. Für das Jahr 1892 beträgt diese Dividende 38 % der im Jahre 1887 eingezahlten Normalprämie nach dem alten System 30 % der Normalprämie und 2,1 % der Prämienreserve nach dem neuen „gemischten" System der Ueberschußvertheilung. Bei dem letzteren System berechnet sich hiernach die Gesammtdividende für die ältesten Versicherungen bis auf 116 % der Normalprämie.

Das Preiswürdigste

Burkin-Stoff für einen ganzen Anzug à Mk. 5.85,
Burkin-Stoff für einen ganzen Anzug à Mk. 7.95,
direkt an Jedermann durch das Burkins-Fabrik-Depôt Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster sofort franko. Nichtpassendes wird zurückgenommen. (2065)

Mannheimer Maimarkt-Loose

Ziehung am 4. Mai sind à **2 Mk.** zu haben in der **Exped. d. Bl.**

Druckarbeiten in einfach geschmackvoller sowie hocheleganter Ausführung in **Schwarz- & Buntdruck** liefert billigst
A. Dölter's Buchdruckerei,
Emmendingen.
Frachtbriefe (weiß und roth), sowie **Rechnungsformulare** und alle Arten **Schulimpressen** sind stets vorräthig.

Als daher Frau Fanny ihre Schwägerin bat, eine Abendgesellschaft zu geben und den gefeierten Tenoristen Herrn Georg Braun einzuladen, war die freundliche, gefällige Frau sofort einverstanden.

„Das kommt mir ganz à propos," meinte sie, wir haben morgen dies schon vor vierzehn Tagen unser letztes Abendessen gegeben."

Fanny selbst war es, welche die Einladung schrieb, und so hatte die Phantasie des Tenoristen beim Anblick der Schriftzüge diesmal das Richtige getroffen.

Die Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige, aber nicht die eines berühmten Sängers, dachte Georg Braun, als er, statt um acht Uhr, um neun Uhr in den Salon des Bankiers Julius Lübecke eintrat.

Der gefeierte Tenor hatte in seiner nun 20jährigen Theaterlaufbahn jede Spur von der Unbeholfenheit und Schüchternheit des ehemaligen zwanzigjährigen Schlossergesellen abgestreift. Er war ein eleganter, gewandter Gesellschaftsmensch geworden, der nicht nur die neue Kravatte und den Cylinder-Hut mit nachlässiger Grazie zu tragen verstand, sondern auch alle die kleinen gesellschaftlichen Kniffe kannte, sich interessant zu machen.

Als Georg Braun in dem Vorzimmer seinen Hut und Ueberrock abgegeben, war die Gesellschaft in ihrer Unterhaltung an dem bekannten todten Punkt angelangt, wo der Gesprächsstoff erschöpft ist und man aus Langeweile, und aus Hunger zu gähnen anfängt. Frau Anna wollte aber nicht eher das Zeichen zum Essen geben, als bis ihr berühmter Gast da war. Man wußte dies, und Alle warteten daher mit Ungeduld auf die Ankunft des Tenoristen.

Elsa hatte sich in eine Fensternische zurückgezogen, während Fanny sich mit Professor Kiesewetter, einem bekannten Kunstkritiker, über das Wagnersche Musikdrama unterhielt, vielmehr den Herrn sprechen ließ, denn sie war viel zu zerstreut und aufgeregt, um eine wirkliche Unterhaltung zu führen.

Plötzlich ging eine Bewegung durch die Gesellschaft — ein eigenthümliches Geräusch, das sich von der in der Nähe der Thür befindlichen Gruppen bis zu den an den Fenstern stehenden Personen fortpflanzte und die erregte Frau Elsa an jenes leise Rauschen in den Bäumen vor einem Gewitter erinnerte.

Er war eingetreten — Mannico — Braun.

Der Tenorist sah sehr gut aus. Die Toilettenkünste hatten ihre Wirkung gethan. Seine Gesichtsfarbe zeigte eine feische Blässe, seine dunklen Augen hatten einen etwas schwermüthigen Ausdruck, gerade so, wie als Mannico, sein schwarzes Haar fiel in eleganter Nachlässigkeit um sein Stirn, die zwar etwas niedrig, aber wohlgeformt war. Der schwarze Anzug saß tadellos. In seinem Balletkleid alles Glitzer und Brillantnadel, ein Geschenk des Herzogs, dessen Kapellmeister ihn unterrichtet, und in dem kleinen Kopfloch trug er ein diskretes Bändchen, die verschämte Andeutung, daß der Sänger im Besitz einer Dekoration war, die ihm von einem unsichtbaren Fürsten verliehen worden.

Herr Julius Lübecke und Frau Anna Lübecke gingen auf ihren berühmten Gast zu, drückten ihre Freude über sein Erscheinen aus und bedauerten, daß es ihnen noch nicht möglich gewesen sei, ihn zu bewundern, sie hätten so viele Einladungen gehabt, aber ihre Schwägerin und deren Freundin Frau Weber hätten von ihm erzählt, wie wunderbar er als George Brown und Mannico gewesen. Ihre Schwägerin sei überhaupt schon seit Jahren eine Verehrerin von ihm. Sie habe ihn schon als Troubadour bewundert, wie sie noch Mädchen war ... Dabei stellte sie ihm Frau Fanny vor.

Der Sänger verbeugte sich geschmeichelt. Als dann Beider Augen sich begegneten, traf ein leidenschaftlich aufflammender Troubadourblick die tief erröthende junge Frau. Georg erriet, daß er die Frau gefunden, welche seine Einladung veranlaßt hatte.

„Gnädige Frau", sprach er, „Ihr Interesse an meinen Leistungen ist mir ein neuer Beweis, daß heutzutage die Frauen die geborenen Hüterinnen des Musentempels sind.

Georg Braun hatte seine starken Aneignungsvermögen und ein gutes Gedächtniß, zwei Dinge, die in Verbindung mit der gesellschaftlichen Gewandtheit, die er sich erworben, die Mängel seiner Bildung sehr verhüllten. Er hatte vor wenigen Tagen in einem Roman eine ganz ähnliche Redensart gelesen.

„Ueber Frau Fannys Züge flog es bei der Antwort des Tenoristen wie Morgensonnenschein.

„Werden wir das Glück haben, Sie bald in Hamburg bewundern zu dürfen?" fragte sie.

Georg Braun streifte den linken Handschuh ab, strich mit der großen ringfunkelnden und mit Reispuder abgeriebenen Hand über die Stirn und antwortete, anscheinend mehr für sich, als zu Frau Fanny sprechend:

„Hamburg? Hamburg? Ich glaube nicht, daß mein Agent mit dort abgeschlossen hat, gnädige Frau. Aber da es Ihr Wunsch ist, so werde ich schon morgen im Beaustag-n, sofort mit Pollini über ein Gastspiel in Verhandlung zu treten. Sie wohnen in Hamburg?" fügte er hinzu.

Fanny bejahte, erzählte von ihrer schönen Villa in der Nähe der Alstersprrn, und da sich in diesem Augenblick ihr Mann näherte, so stellte sie die beiden Herren einander vor.

Herr Adolf Lübecke war natürlich gleichfalls sehr erfreut, die Bekanntschaft des Herrn Braun zu machen, der in seiner Wertschätzung noch höher stieg, als er das dunke Bändchen im Knopfloch bemerkte. Denn der hanseatische Republikaner war nicht unempfindlich gegen eine solche Auszeichnung. Er lud Herrn Braun ein, ihn zu in Hamburg gleich zu besuchen, und Herr Georg Braun versprach es, worauf er sich verbeugte und sich einem an ihn herantretenden Herrn zuwendete, der sich selbst als Professor Kiesewetter und musikalischer Referent vorstellte. Professor Kiesewetter drückte dem Tenoristen kräftig die Hand, sprach über Richard Wagner, Hector Berlioz, über italienische und deutsche Musik, über die Einflüsse der Musik auf das Kulturleben der Völker, über die Aufgaben einer wahren Kritik, und als der Tenorist, der zu Allem mit den Kopfe geniickt, oder ja gesagt, seine Bildung machte, um seine Begrüßung der andern Gesellschaft loszuwerden, schied der Kritiker mit der Ueberzeugung von ihm, daß Herr Braun einer der Männer sei, welche auf der Höhe der modernen Bildung stehen.

Der Tenorist aber, froh, dem Fegefeuer des Kritikers nun entgangen zu sein, wollte sich eben einer jungen, schüchtern in eine Fensternische sich schmiegenden blonden Frau mit sanften, schmachtenden Augen nähern, als die Dame des Hauses mitbrachte, daß angerichtet sei, und die Herrschaften ersuchte, Platz zu nehmen.

Zu seiner angenehmen Ueberraschung bemerkte der Tenorist, daß er seinen Platz zwischen Frau Fanny Lübecke und der regenden, schüchternen Blonden mit den schwärmerisch blickenden blauen Augen hatte.

Er erfuhr, daß sie Elsa Weber heiße, daß sie schon seit ihrer Mädchenzeit zu seinen Bewunderinnen gehöre, daß sein George Brown und Troubadour ihr unvergeßlich schöne Stunden geschaffen, um so mehr, als sie seit ihrer Verheirathung in einer Fabrikstadt lebe, wo ein sehr prosaischer Geist herrsche, und sie da so wenig Gelegenheit habe, ihre Schwärmerei für edelen Kunstgenuß zu betriedigen. Um so glücklicher sei sie, daß ein Mann, der an jenen Mann eingegangen sei, sie auf einige Monate nach der Hauptstadt geführt habe. Der Sänger war von dem jungen, sanften Frauchen entzückt, fast noch mehr, als von der üppig schönen, leidenschaftlichen Hamburgerin zu seiner Rechten. Er fand eine mädchenhafte Naivetät in dem Wesen der jungen Frau, gemischt mit einer fast jungfräulichen Schüchternheit, die ihn begeisterte. Sie hatte ihm nicht mitgetheilt, welchen Beruf ihr Mann hatte, und er erkundigte sich darnach. Sie sagte es ihm. (Fortsetzung folgt.)

Neubau der Heil- u. Pflege-Anstalt Emmendingen.

Höherem Auftrag gemäß werden die nachstehend verzeichneten Bauarbeiten zur Vergebung auf Einzelpreise ausgeschrieben:

Zu einem Pavillon für Halbruhige:

Grabarbeit im Anschlag von	4,000 Mk.
Maurerarbeit im Anschlag von	76,000 Mk.
Cementarbeit im Anschlag von	2,500 Mk.
Steinhauerarbeit (roth) im Anschlag von	16,000 Mk.
„ (hell) im Anschlag von	13,000 Mk.
Thonwaaren im Anschlag von	1,500 Mk.
Zimmerarbeit im Anschlag von	22,000 Mk.
Dachdeckerarbeit (Falzziegel) im Anschl. v.	3,600 Mk.
Blechnerarbeit im Anschlag von	4,000 Mk.
Eisenwaaren im Anschlag von	3,500 Mk.
Schmiedearbeit im Anschlag von	1,500 Mk.
Tünchererbeit im Anschlag von	4,400 Mk.

Zu einem Kuhstall:

Grabarbeit im Anschlag von	750 Mk.
Maurerarbeit im Anschlag von	15,000 Mk.
Cementarbeit im Anschlag von	2,500 Mk.
Steinhauerarbeit (roth) im Anschlag von	2,000 Mk.
Zimmerarbeit im Anschlag von	6,500 Mk.
Dachdeckerarbeit im Anschlag von	1,500 Mk.
Blechnerarbeit im Anschlag von	1,000 Mk.
Eisenwaaren im Anschlag von	3,000 Mk.
Schmiedearbeit im Anschlag von	600 Mk.
Tünchererbeit im Anschlag von	700 Mk.

Zu einem Schlachthaus:

Grabarbeit im Anschlag von	700 Mk.
Maurerarbeit im Anschlag von	6,000 Mk.
Cementarbeit im Anschlag von	500 Mk.
Steinhauerarbeit (roth) im Anschlag von	900 Mk.
Zimmerarbeit im Anschlag von	1,300 Mk.
Blechnerarbeit im Anschlag von	500 Mk.
Dachdeckerarbeit im Anschlag von	300 Mk.
Eisenwaaren im Anschlag von	300 Mk.
Schmiedearbeit im Anschlag von	150 Mk.
Tünchererbeit im Anschlag von	250 Mk.

Die Pläne, Verdingungsverzeichnisse, Anerbietungs- und Ausführungsbedingungen liegen auf dem Baubureau zur Einsicht auf und sind die Angebote längstens bis

Samstag, den 14. Mai d. J.,

verschlossen, postfrei und mit geeigneter Aufschrift einzureichen.

Zuschlagsfrist: **4 Wochen.**

Emmendingen, den 11. April 1892.

Schäfer,
Bezirks-Bauinspektor.

Verein der Bücherfreunde.

Hiermit erlaube ich m

I. Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Schuhmacher **Karl Friedrich Schmiedlin** in **Eichstetten**

Mittwoch, den 11. Mai d. J., Nachmittags 2 Uhr,

im **Rathhause** in **Eichstetten**

nachbenannte Liegenschaften der Gemarkung Eichstetten öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird:

Lagerb. Nr. 803.
3 ar 47 qm Reben und Rain im Keppenthal, gesch. 170 M.

Lagerb. Nr. 1695.
8 ar 69 qm Acker, Reben und Grasrain im Fräulinz, geschätzt 360 M.

Lagerb. Nr. 5512.
5 ar 06 qm Reben im Ergenacker, geschätzt 280 M.

Lagerb. Nr. 7067.
8 ar 08 qm Reben und Rain im Eck, geschätzt 200 M.

Zus. 1010 M.

Emmendingen, 10. April 1892.

Der Stellvertreter des Distrikts Eichstetten:
Gr. Notar:
Münzer.

Gläubiger-Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des Altlöwenwirth **Wilhelm Reinhard** in **Köndringen** irgend welche Forderung zu erheben haben, werden aufgefordert,

binnen 14 Tagen

solche anher anzumelden, um bei Vertheilung des Massenvermögens Berücksichtigung finden zu können.

Emmendingen, 10. April 1892.

Der Großh. Notar:
Münzer.

Verkauf.

Im Auftrag der Aktienbrauerei **L. Sinner** in Freiburg verkaufe ich unter günstigen Bedingungen:

a. ein einstöckiges geräumiges Wohnhaus mit großem Keller und Garten;
b. 2 Eiskeller;

A. Ziller.

Eine Wohnung

mit einem großen oder zwei kleinere Zimmer und Küche wird **sofort gesucht.**

Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Sehr schöne freundliche

Wohnung,

sowie 2 gut möblirte **Mansardenstuben** in der Hebelstraße per **sofort** oder später zu **vermiethen.**

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gewiß

begründete Aussicht auf Gewinn bietet die Betheiligung bei der

1. Stuttgarter Serienloos-Gesellschaft,

welche das Eigenthum an Serienloosen für ihre Mitglieder erwirbt, die unbedingt mit einem Treffer gezogen werden müssen und im ganzen deutschen Reiche gestattet sind.

Ziehung am 30. April
Braunschweiger 20 Thalerloose,
Haupttreffer Mk. 150 000.

Ziehung am 1. Mai
Bairische 100 Thalerloose,
Haupttreffer Mk. 300 000.

Jahresbeitrag Mk. 42, monatlich Mk. 3.50 Pfg.

Statuten versendet die Firma:
F. J. Stegmeyer, Stuttgart, Vogelsangstraße 9.

Am **Gründonnerstag** und **Charfreitag:**

Frischer Kuchen

auf dem **Wöpplinsberg.**

Von der durch ihre unübertroffene Triebkraft und größte Haltbarkeit rühmlichst bekannten, vielfach mit ersten Preisen prämiirten

Prima-Getreide-Preßhefe

aus der Fabrik der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefen-Fabrikation vormals **G. Sinner** in Grünwinkel (Baden) unterhält stets Lager in frischester Waare

die Niederlage für **Emmendingen** und **Umgegend**

W. Reichelt.

Conditorei X. Schindler

am Marktplatz

empfiehlt **prachtvolle, giftfreie**

Eierfarbe

Packet zu 5 und 10 Pfg.

Die Naturbleiche in Herbolzheim

ist wieder eröffnet!

Niederlage in **Emmendingen** bei

G. Burkhart,
Kaufmann.

Wer eiserne I Träger

nöthig hat, sollte des eben **sehr billigen Preises** wegen **nicht versäumen,** seinen Bedarf für jetzt oder später lieferbar zu bestellen. Ich halte darin, sowie in

sämmtlichen Baubedarfs-Artikeln

Lager.

Conrad Lutz, Eisenhandlung.

Küferkellner,

ein jüngerer, kräftiger, der hauptsächlich im **Weinabfüllen** und mit der **Bierbehandlung** vertraut sein muß, wird **gesucht.** Nur solche, die eine Lehre gemacht und darüber Zeugniß vorlegen können, mögen sich melden im

Kaffeehaus z. Kopf,
Freiburg i. B.

Zum 24. April,

40jähr. Regierungs-Jubiläum Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden.

Badische Fahnen mit und ohne Wappen,
3 farbig, nach neuester Vorschr. v. 17. Dez. 1891.
Die früheren zweifarbigen Fahnen sind nicht mehr zu gebrauchen.

Deutsche Fahnen mit und ohne Adler.

Wappenschilder, Transparente, Lamplons.

vorzügliche Qualität zu billigen Preisen.

Specielle Preisverzeichnisse (Fest-Ausgabe für das Regierungs-Jubiläum versenden wir gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Wichtig! Wichtig!

Soeben erschien:

Reichsgesetz

betreffend die

Krankenversicherung der Arbeiter

vom 15. Juni 1883

in der Fassung des Reichsgesetzes von 1892.

Ergänzt und erläutert auf Grund der amtlichen Materialien der Reichsgesetzgebung

von **R. Höinghaus.**

Vierte Auflage.

Preis 60 Pfg. mit Post 70 Pfg.

Das Krankenversicherungs-Gesetz erfährt durch die neuen Beschlüsse eine **völlige Umgestaltung,** da nur wenige der 88 Paragraphen unverändert bleiben. Alle bez. Behörden — Alle, die durch das Gesetz berührt werden, müssen sich mit den neuen Bestimmungen bekannt machen.

Emmendingen. *A. Dölter's Buchhandlung.*

Druckarbeiten

aller Art, bei billigster Berechnung, empfiehlt

A. Dölter's Druckerei.

Frisch gewässerte Stockfische

bei

W. Reichelt.

Die besten Reißzeuge

vorräthig in

A. Dölter's Buchhdlg.

Den verehrlichen

Gr. Bezirksämtern, Gemeindebehörden und Fabrikunternehmern

theilen wir ergebenst mit, daß wir die

neuen Formulare

zum Vollzug der am **1. April d. J.** in Wirksamkeit getretenen Abänderungen der

Gewerbe-Ordnung

laut Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 6 vom 31. März d. J. **vorräthig** halten werden und zwar:

1) Formulare für Großh. Bezirksämter bezw. Gemeindebehörden:

Form. O. Arbeitsbücher für männliche Arbeiter in blauem Umschlag,
„ „ weibliche „ „ braunem „ Arbeitsbücher.
„ P. (§ 123 Vollzugs-Verordn.) Verzeichniß der ausgestellten Arbeitsbücher.
„ V. (§ 152 V.-V.) Verzeichniß der Fabriken, in welchen Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigt werden.
„ W. (§ 152 V.-V.) Verzeichniß der Fabriken, in welchen jugendliche Arbeiter beschäftigt werden.
„ X. (§ 152 V.-V.) Verzeichniß der Bewilligung von Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen an den Wochentagen, außer Samstag.
„ Y. (§ 155 V.-V.) Verzeichniß der Bewilligung von Ueberarbeit erwachsener Arbeiterinnen an den Vorabenden der Sonn- und Festtage.
„ Z. (§ 161 V.-V.) Nachweisung der Zahl der in Fabriken und diesen gleichstehenden Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter.

2) Formulare für Fabrikunternehmer:

Form. S. (§ 149 V.-V.) Anzeige über die Annahme von Kindern unter 14 Jahren, von jungen Leuten zwischen 14 und 16 Jahren und von Arbeiterinnen über 16 Jahren.
„ T¹. (§ 151 V.-V.) Auszug aus den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre. Plakat.
„ T². (§ 151 V.-V.) Auszug aus den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter. Plakat.
„ U. (§ 151 V.-V.) Verzeichniß der beschäftigten jugendlichen Arbeiter. Plakat.

Ferner zum Handgebrauch:

Vollzugs-Verordnung zur Gewerbeordnung (Gesetzes- u. Verordnungsblatt Nr. 6 vom 31 März) gefetzt.

Bestellungen auf obengenannte Formulare nehmen gerne entgegen

Emmendingen. A. Dölter's Impressen-Verlag.

Die

Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Klosterjäger. Von Ludwig Ganghofer.

Man abonnirt auf Die Gartenlaube 1892 in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfennig. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen. Das erste Quartal der „Gartenlaube" 1892 wird auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

Sämmtliche für die **Volksschule** nöthigen

Schulbücher

sind in **dauerhaft. Ledereinbänden** zu den **billigsten Preisen** vorräthig in

A. Dölter's
Buchhandlung.

Kalender für das Jahr 1892.

Eichardt's Notizkalender	M. 1.—	Der Vetter vom Rhein	M. —.30
Paynes Familienkalender	„ —.50	Kalender des Evang. Bund.	„ —.25
Gustav Adolfkalender	„ —.50	Hebels Rheinl. Hausfreund (Tauberbischofsheim r)	„ —.30
Deutscher Reichsbote	„ —.40	Wanderer am Bodensee	„ —.20
Lahrer Hinkender Bote	„ —.30	Badischer Landeskalender	„ —.20
Lahr. Hinkender Bote m. Bild	„ —.40		

Vorräthig in **A. Dölter's Buchhandlung.**

Ostereier-Farben

in allen Nuancen in Päckchen zu **5 Pfg.**

Micado-Papier,
Marmorier-Papier,
Strohschein-Papier.

Wiederverkäufern hoher Rabbat.

Apotheke Emmendingen.

Erscheint: Dienstag, Donnerstag u. Samstag mit den Beilagen illustrirtes Unterhaltungsblatt und praktische Mittheilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg. im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 46. Emmendingen, Samstag 16. April 1892.

Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor in's klarste Luftgebiet
Und schmettert', hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das alte ist vergangen,
Wach' auf, du frisch verjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durch's Thal ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Lauben all'!
Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüthen roth,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker, als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt, ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüthen seht;
Ihr Gräber, die ihr, fern verloren,
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neu geboren,
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Wehn der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah!
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!

Der **17. April 1521** war der inhaltschwerste Tag im Leben Dr. Martin Luthers. An diesem Tage erschien er zum ersten Male auf der feierlichen Reichsversammlung zu Worms vor Kaiser Karl V. Am Morgen dieses Tages überbrachte Ulrich von Pappenheim, des Reiches Erbmarschall, Luther die schriftliche Ladung, Nachmittags 4 Uhr vor dem Reichstage zu erscheinen. Luther erklärte, dem Befehle nachkommen zu wollen und so wurde er denn zur bestimmten Stunde von dem Erbmarschall in die Herberge des Pfalzgrafen bei Rhein und von da in heimlichen Gängen auf das Rathhaus geleitet. Der Augenblick war bereits kritisch; schon stieg das Volk in Worms auf die Dächer, um den Reformator zu sehen. In feierlicher Stille empfing die Reichsversammlung den vorgeladenen Mönch. Kaiser Karl V. saß mit dem Scepter in der Hand auf dem Kaiserthron, umgeben von seinen Räthen; die Kurfürsten zeigten sich im Schmuck ihrer Würde, die Fürsten, Grafen, Freiherrn und die Abgeordneten der Reichsstädte in der prachtvollen Kleidung ihres Standes; über 200 Fürsten und Herren waren zugegen. Zuerst erfolgte eine Anrede des Dr. Eck, des geschickten und gelehrten Gegners Luthers, dann erkannte Luther die vorgelegten Schriften als die seinen an und nun wurde er zum Widerruf seiner Lehren aufgefordert. Verwirrt von der glänzenden Versammlung bat er sich zunächst 24 Stunden Bedenkzeit aus. Es ist bekannt, wie Luther am nächsten Tage bei seinen Lehren stehen blieb und keinen Widerruf leistete.

Der **18. April** gehört bereits zu den Tagen, die mit dem großen weltbewegenden Ereignisse vor 400 Jahren, der Entdeckung Amerikas, zusammenhängen. Christoph Columbus, der kühne Seefahrer, der bereits wiederholt Beweise seiner Tüchtigkeit gegeben, war aus verschiedenen Gründen von der Kugelgestalt der Erde überzeugt, er hatte im Atlantischen Ocean Anzeichen für ein weiter im Westen gelegenes Land entdeckt, das er für eine Fortsetzung Asiens hielt und so faßte er den Plan, einen neuen kürzeren Seeweg nach Indien zu finden. Nun richtete Columbus sein Augenmerk darauf, eine Regierung für sein Unternehmen zu gewinnen. Portugal lehnte den Vorschlag ab und Columbus trat nun in kastilische Dienste. Die Regierung ließ seinen Plan durch die Universität Salamanka prüfen, allein Columbus wurde hingehalten und wollte seine Dienste bereits Frankreich anbieten, als Juan Perez, der Beichtvater der Königin Isabella von Castilien, in dessen Kloster Columbus nebst seinem Sohn Diego gastliche Aufnahme gefunden, ihn an die Königin empfahl. Am **18. April 1492** wurde ein Vertrag unterzeichnet zwischen König Ferdinand und Königin Isabella einerseits und Columbus andererseits, kraft dessen Columbus zum Admiral und erblichen Vicekönig aller von ihm zu entdeckenden Länder ernannt und ihm der zehnte Theil der Einkünfte dieser neuen Länder zugesichert wurde; zugleich erhielt er den Titel von Don. Die Hauptsache war, daß ihm drei Schiffe, — klein genug waren sie, — ausgerüstet und ihm zur Verfügung gestellt wurden. Und damit beginnt die Verwirklichung der Pläne des Columbus, damit beginnt die kühne Entdeckung Amerikas!

Am **19. April 1521,** nachdem Luther erklärt hatte, daß er von seiner Lehre und von seinen Schriften nichts zurücknehmen könne, erließ Kaiser Karl V. eine Botschaft (in französischer Sprache) an die Reichsversammlung in Worms, worin er sich als Vertheidiger des römisch-katholischen Glaubens im Sinne seiner Vorfahren erklärte. In diesem Schriftstück wurde Luther als offenbarer Ketzer erklärt. „Wir wollen," hieß es da, „Martin Luther und seinen Anhang durch die Acht und andere bequemliche Wege uns unterstehen zu dämpfen, wollen wir ihm das zugesagte Geleite nicht brechen." Das Schreiben hatte übrigens weder beim Volke noch bei den Fürsten einen nachhaltigen Erfolg.

Vor vierzig Jahren bis heute.

(Fortsetzung.)

Durch zahlreiche Eisenbahn-Bauten, für die jeder Landtag neue Vorlagen gern genehmigte, wurde der Verkehr im Lande erleichtert, geeignete Anschlüsse vermittelten eine segensreiche Verbindung mit den wichtigsten Punkten der großen dem Welthandel dienenden Eisenstraßen der Nachbarländer. Ein Gewerbegesetz beseitigte die Schranken, welche der ungehemmten Entfaltung des individuellen Fleißes bisher entgegenstanden; das Recht der Niederlassung und des Aufenthaltes in den Gemeinden wurde neu geregelt; ein Verwaltungsgesetz wies den Betheiligten eine Mitwirkung auf den ihre Interessen zunächst berührenden Gebieten an; die polizeiliche Strafgewalt empfing, indem sie an die Gerichte überging, ihre festen Regeln; auf dem Gebiete der Rechtspflege wurde der Ausbau der schon im Jahr 1851 festgestellten, damals aber nur theilweise verwirklichten Grundsätze vollzogen durch die Gerichtsverfassung, die das Verfahren in Civil- und Strafsachen umgestaltete, wurde auch das bürgerliche Element in noch weiter ausgedehntem Maße zu der Entscheidung der Gerichte beigezogen; die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten entfernte die letzte Ausnahme, welche der Durchführung des Grundsatzes der Gewissensfreiheit noch entgegenstand. In der Ausarbeitung, Berathung und Durchführung dieser zahlreichen, vom Geiste ächten Freisinns und weiser Mäßigung erfüllten Gesetze hatten Regierung und Volksvertretung einen edlen Wetteifer entfaltet, gegenseitiges Vertrauen aller Factoren der Gesetzgebung hatte das Zustandekommen und die Einführung der vielen Neuerungen erleichtert. Große und lohnende Aufgaben waren in kurzer Zeit gelöst worden, mit vollem Rechte konnte der Großherzog, mit der er den Landtag von 1863 schloß, sagen: „Wir müssen uns alle bewähren als wahre Freunde der Freiheit, jener Freiheit, die sich selbst beherrscht, und jenes Fortschrittes, der, aus der Einsicht des Bedürfnisses hervorgehend, sich in besonnener Erwägung des Staatswohls, in treuer Liebe zum Vaterlande verwirklicht."

Wie in den Kammern, so war die große Mehrzahl dieser Gesetze auch im Lande mit aufrichtiger Freude begrüßt worden. Nur in wenigen Fällen, wie z. B. bei der bürgerlichen Gleichstellung der Israeliten, hatte eine kleine Minderheit in der Presse oder durch Bitteingaben an den Landesherrn und die Volksvertretung ihrer abweichenden Ansicht Ausdruck verliehen. Daß diese Minderheit in der Kammer so gut wie gar nicht vertreten war, war vielleicht nicht vortheilhaft, denn Gegensätze, die im Staate einander gegenüberstehen, werden immer am besten in den gesetzgebenden Körpern selbst zur Verhandlung und zum Antrag kommen. Wo dies, aus welchen Gründen es auch sei, nicht geschehen kann, pflegen andere Gegenheiten gesucht zu werden, die Anschauungen der Minderheiten zum Ausdruck zu bringen und ihnen Geltung zu verschaffen.

So geschah es in Baden, als die Regierung am 6. Juni 1864 einen Gesetzentwurf über die Aufsichtsbehörden für die confessionellen Volksschulen vorlegte, welcher für die Confessionsgemeinde jedes Orts einen durch Wahl der Familienväter zu bildenden Schulrath ein setzte und die Aufsicht über die Volksschulen jedes Kreises Schulräthen übertrug, die ihrerseits unter den bereits zwei Jahre früher gebildeten Oberschulrath gestellt wurden. In den Orts-Schulräthen sollte der Pfarrer neben dem Bürgermeister und Lehrer

Unverstandene Frauen.

Novelle
von
Karl Wartenburg.

(Fortsetzung.)

„Dort links neben dem Herrn mit dem rothen Vollbart sitzt Adrit."

Georg warf das Monocle in das Auge und fixirte einige Augenblicke Elias Mann, der mit seinem Nachbar, dem Medicinalrath Dr. Rosenbaum, in einem lebhaften Gespräch über das neue Sanatorium begriffen war.

Der junge Baumeister hatte keine Anlage zur Eifersucht; er gönnte seiner Frau die Freude, neben dem Sänger, dessen Kunst sie so verehrte, zu sitzen und sich mit ihm zu unterhalten. Aber dem machte er sich einige Vorwürfe, doch zu abwesend gegen die Schönheiten Elias gewesen zu sein. Vor Allem aber fesselte ihn sein Gespräch mit Dr. Roßmann, so daß er nur zuweilen einen lächelnden Blick hinüber nach seiner Gattin warf.

Der Medicinalrath versuchte die Ansicht, daß zur Entgiftung des die Kranken umgebenden Krankheitsstoffes zur Beseitigung der Ausdünstung und anderer Ansteckungsstoffe die Karbolsäure und ähnliche Mittel unentbehrlich seien, während der Baumeister dies entschieden bestritt und behauptete, daß die Desinfektion durch frische Luft und Licht hinreichend geschehe, die Karbolsäure verderbe wieder die Luft und habe dadurch den Nutzen, den sie nach einer Richtung bringe, auf. Nichts, so behauptete er, überreiche ein Wirkungsfeld in der Entgiftung die sauerstoffhaltige Luft und das Sonnenlicht. Der fortwährende Aufenthalt in frischer Luft allein sei schon hinreichend, gegen gewisse Krankheiten zu schützen, nicht dadurch allein, weil dies abhärte, sondern weil die Entwicklung des Ansteckungsstoffes im Freien gehindert sei. Darum habe man auch das sogenannte Barackensystem, welches von großem Nutzen sei, eingeführt.

In vielen Krankenhäusern sei die schlechte Luftbeschaffenheit, der Mangel einer guten Lüftungseinrichtung eine Hauptursache der ungünstigen Genesungsziffer und der langsamen Heilungen. Dies sei bei den gegenwärtigen Einrichtungen ganz natürlich, da die Ausdünstungen der Kranken allmälig das ganze Gebäude durchseuchen müßten. Zwei Sonnenstrahlen wolle vor Allem ein Musterkrankenhaus auch für kleinere Provinzialstädte werden, die nicht in der Lage seien, neue Gebäude für die Krankenpflege aufzuführen, wie dies in großen Städten möglich sei.

Der Medicinalrath entgegnete, daß ihm auch in der Privatpraxis Verschlimmerungen vorgekommen, die man doch nicht auf die schlechte Luft der Krankenhäuser zurückführen könne, er habe sogar mehrermale die Ansicht vertreten Vom Florenz sprang er auf den Fürsten- und Musenhof zu Weimar über. Hierauf sprach er von dem Kunstsinnigen Bürgerthum der Gegenwart, welches durch seine Unterstützung der Kunst und der Künstler sich selbst das schönste Denkmal errichte, und schloß damit, dem Ehepaar Lübecke und dem gefeierten Künstler Georg Braun ein Hoch auszubringen.

Alles erhob sich, um mit einander zu anstoßen, dem Ehepaar Lübecke und dem berühmten Sänger entgegen.

Elsa und Fanny waren die letzten, welche gegenseitig ihre Gläser an das des Tenoristen erklingen ließen.

„Ein harmonischer Dreiklang", lächelte der Künstler süß.

Der große Sänger hatte die Fähigkeit, mehrere Frauen zu gleicher Zeit lieben zu können. Fanny und Elsa waren reizende Gegensätze. Die eine brünett, leidenschaftlich vom üppiger Fülle. Die andere blond, blauäugig, zart, schmachtend. Beide zu erobern, hieß welche Lust — ho, welche Lust! Ein wollüstiger Schauer ging durch seine Nerven.

Das Dessert wurde aufgetragen, und es entspann sich eine hin- und herflackernde Unterhaltung über Dinge, die kaum gesagt auch schon wieder vergessen sind. Denn die Zeiten sind längst vorüber, in welchen geistvolle Gespräche über wichtige Fragen der Künste, der Philosophie, der Literatur, des öffentlichen Lebens den Hauptreiz des Nachtisches bildeten.

Nach dem Essen stellte Frau Elsa auch ihren Gatten dem berühmten Sänger vor. Der Baumeister reichte dem Tenoristen die Hand.

„Es freut mich, in Ihnen den Sänger kennen zu lernen, dem meine Frau so schöne Stunden verdankt. Ich bin leider in dieser Beziehung von der Natur etwas vernachlässigt. Ich habe wenig musikalischen Sinn. Es hängt das wohl auch mit meinem Berufe zusammen, der mich gezwungen hat, meine geistige Thätigkeit auf das Feste, Thatsächliche zu richten. Sie leben im schönen Reich der Töne, mein Weibchen ist oft ole Erde mit all ihren Widerwärtigkeiten, Leiden, ihrer Noth, ihrem Elend."

(Fortsetzung folgt.)

„Zum Glück für den verlegenen Gastgeber klopfte der Kunstkritiker an sein Glas und räusperte sich.

Eine tiefe Stille lagerte sich über die Tischgesellschaft. Die Gesichtszüge legten sich in ernsten Faltenwurf, die Augen blickten starr auf die Teller nieder.

Professor Kieselweiter ließ zuerst seinen Blick über die gesammte Tafelrunde schweifen und begann dann von den Zeitalter der Medicäer zu sprechen. Von Florenz sprang er auf den Fürsten- und Musenhof zu Weimar über. Hierauf sprach er von dem kunstsinnigen Bürgerthum der Gegenwart, welches durch seine Unterstützung der Kunst und der Künstler sich selbst das schönste Denkmal errichte, und schloß damit, dem Ehepaar Lübecke und dem gefeierten Künstler Georg Braun ein Hoch auszubringen.

Alles erhob sich, um mit einander zu anstoßen, dem Ehepaar Lübecke und dem berühmten Sänger entgegen.

Elsa und Fanny waren die letzten, welche gegenseitig ihre Gläser an das des Tenoristen erklingen ließen.

„Ein harmonischer Dreiklang", lächelte der Künstler süß.

Der große Sänger hatte die Fähigkeit, mehrere Frauen zu gleicher Zeit lieben zu können. Fanny und Elsa waren reizende Gegensätze. Die eine brünett, leidenschaftlich vom üppiger Fülle. Die andere blond, blauäugig, zart, schmachtend. Beide zu erobern, hieß welche Lust — ho, welche Lust! Ein wollüstiger Schauer ging durch seine Nerven.

Das Dessert wurde aufgetragen, und es entspann sich eine hin- und herflackernde Unterhaltung über Dinge, die kaum gesagt auch schon wieder vergessen sind. Denn die Zeiten sind längst vorüber, in welchen geistvolle Gespräche über wichtige Fragen der Künste, der Philosophie, der Literatur, des öffentlichen Lebens den Hauptreiz des Nachtisches bildeten.

Nach dem Essen stellte Frau Elsa auch ihren Gatten dem berühmten Sänger vor. Der Baumeister reichte dem Tenoristen die Hand.

„Es freut mich, in Ihnen den Sänger kennen zu lernen, dem meine Frau so schöne Stunden verdankt. Ich bin leider in dieser Beziehung von der Natur etwas vernachlässigt. Ich habe wenig musikalischen Sinn. Es hängt das wohl auch mit meinem Berufe zusammen, der mich gezwungen hat, meine geistige Thätigkeit auf das Feste, Thatsächliche zu richten. Sie leben im schönen Reich der Töne, mein Weibchen ist oft ole Erde mit all ihren Widerwärtigkeiten, Leiden, ihrer Noth, ihrem Elend."

(Fortsetzung folgt.)

Der heiligen Osterfeiertage wegen erscheint nächsten Montag kein Blatt.